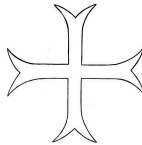
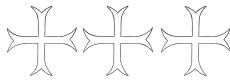


Martin Zielinski

# Justus Peyrikus

Im Kampf mit der dunklen Macht





## **Impressum:**

© 2025 Martin Zielinski

© 4. überarbeitete Neuauflage 2025

Graphische und Covergestaltung: Martin Zielinski

Lektorat: Hedwig Lamberty und Anne Kemper

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buschschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

[www.buschschmiede.at](http://www.buschschmiede.at) - Folge Deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

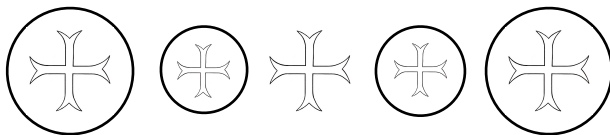
[info@buschschmiede.at](mailto:info@buschschmiede.at)

ISBN:

978-3-99181-747-5 (Softcover)

978-3-99181-781-9 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



## Erster Teil

### Prolog

**G**espensstisch bewegen sich die Schatten der mächtigen Rundsäulen im Licht der Fackeln. Die Säulen stützen ein gewaltiges, zweischiffiges Gewölbe. Rundbögen schwingen sich von Säule zu Säule und Weihrauchduft durchzieht den weiten Kirchenraum. Seine Schwaden verschleiern den Blick hinauf zum Altar. Von den Wänden hallt monotoner Gesang wider, der aus dem vorderen Bereich der Kirche kommt. Geheimnisvoll schallt es durch den Raum, so sehr, dass sich der stille Zuhörer tief in das Dunkel seiner Nische zurückzieht.

Ein kleines Portal mit einer kunstvoll gearbeiteten Eichentür, umrahmt von einer siebenstufigen Mauereinfassung, ist der einzig sichtbare Zugang zur Kirche.

Die Tür öffnet sich leise knarrend und eine mächtige Gestalt betritt den Kirchenraum, umhüllt von einem langen weißen Umhang. Ohne Eile bewegt sie sich in Richtung des Gesangs. Ihr Auftreten lässt erahnen, dass sie eine besondere Rolle in der Kirche spielt.

Im Chorraum stehen weitere Gestalten im Chorgestühl, ebenfalls mit weißen Umhängen bekleidet, auf deren linker Seite große blutrote Kreuze prangen. Die Enden der Kreuze laufen in zwei Spitzen auseinander, die an gespaltene Schlangenzungen erinnern.

Die erhabene Gestalt strebt dem ersten Platz direkt hinter dem aus Marmor gehauenen Altar entgegen. Sie ist das Oberhaupt der singenden Gemeinschaft.

Der Altar bildet das Zentrum des vorderen Bereichs der Kirche. Die Weihrauch geschwängerte Luft erzeugt eine mystische Atmosphäre.

Alles ist in trübes Licht getaucht, einzig der Altar leuchtet klar aus sich selbst heraus.

Inzwischen hat der Neuankömmling in den monotonen Gesang eingestimmt. War die Melodie anfänglich noch leise, jetzt schwillt sie an, als wäre aus einem kleinen Bach ein rauschender Strom geworden.

Der ganze Raum ist Musik, das riesige Bauwerk singt. Dem Beobachter in der Nische jagen Schauer der Erregung über den Rücken.

In zwei überlebensgroßen magischen Fresken bricht sich das flackernde Licht der unzähligen Fackeln und erzeugt vielfältige Schatten.

Unmittelbar vor dem Altar kniet eine einzelne, in einen braunen Umhang gehüllte Gestalt.

Die Musik schließt mit einem feierlichen Halleluja, dann beginnt ein seltsamer Ritus. Die weiß bemäntelten Gestalten entzünden Kerzen, deren Flammen den Weihrauchnebel durchdringen und eine geheimnisvolle Stimmung hervorgerufen.

In der plötzlich eintretenden Stille bewegt sich der Anführer auf den Knienden zu. In seiner Hand hält er ein schweres Buch mit goldenen Schnallen.

»Begehrt Ihr die Gemeinschaft des Ordens und wollt Ihr an seinen geistlichen und weltlichen Werken teilhaben?«, hallt es durch den Raum.

Kaum ist die Frage bejaht, fährt der Meister fort: »Ihr strebt nach Großem. Von unserem Orden seht Ihr nur den äußeren Glanz. Ihr seht die attraktiven Pferde, die prächtigen Rüstungen, das opulente Essen und die Getränke. Aber es ist kein gemütliches Leben bei uns. Strenge Regeln gelten für den Orden. Es ist ein großer Schritt, den Ihr da plant: Ihr, der Ihr euer eigener Herr seid, macht Euch zum Diener eines anderen, denn Ihr werdet nur selten das tun dürfen, was Ihr begehrt.«

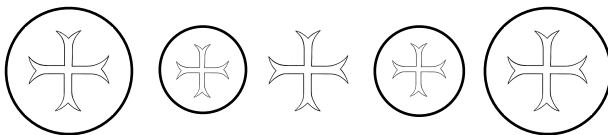
Der Neuling antwortet: »Herr, ich bin vor Euch und vor die Brüder getreten, die mit Euch sind, um meine Aufnahme in die Gemeinschaft des Ordens zu erbitten.«

Nun hält ihm der Meister das Buch entgegen. Der Novize besiegelt das Ritual mit seinem Schwur auf das Buch, eine uralte Bibel.

*Ein weiter, weißer Umhang mit dem blutroten Kreuz wird nun dem Knienden über die Schultern gelegt, es ist das äußere Zeichen seiner Mitgliedschaft.*

*Erneut erhebt sich der Gesang und schallt durch den Raum. Die Schar der Männer formiert sich, verneigt sich vor dem Altar und geht in langer Prozession in Richtung Ausgang.*

*Der Kirchenraum ist leer. Die Wände summen die Melodie nach. Zwei Helfer löschen die Fackeln und Finsternis macht sich breit. Der einzige Lichtschimmer kommt von dem weißen Altar. Vorsichtig verlässt der Betrachter seine Nische und nähert sich dem Altarraum.*



## 1. Endlich Ferien

**J**USTUS«, gellte der Ruf der Lehrerin durch die Klasse, »nun, Justus, was kommt bei dieser Aufgabe heraus?« Ihr Zeigefinger tippte heftig auf die oberste Aufgabe an der Tafel. »Würdest du gnädigerweise einmal einen Blick auf diese Tafel werfen? Oder sind WIR es nicht wert, dass du uns mit DEINER Aufmerksamkeit beehrst?«

Fräulein Maikels Augen blitzten durch die dicke Hornbrille bis in die letzte Reihe. Benommen schüttelte Justus den Kopf. Er versuchte, die letzten Bilder seines Tagtraums zu verscheuchen. Verwirrt sah er die Lehrerin an. Ihr Mund wurde immer schmäler.

»Justus, wird's bald ...?«, fragte die Lehrerin spitz. Sie bemühte sich sichtbar, nicht aus der Haut zu fahren.

Justus schaute sie mit seinen braunen Augen treuherzig an. Ihr Lieblingsschüler, der mondgesichtige Wilhelm, drehte sich in der ersten Reihe um und schnitt wie so oft eine Fratze.

Justus beantwortete die Provokation umgehend mit einer gebührenden Grimasse, eine automatische Reaktion auf diese Pfeife. Fräulein Maikel verlor nun total ihre Fassung. Das ging wirklich zu weit! Erst nicht aufpassen, dann so ein unverschämtes Verhalten, das sie natürlich auf sich selbst bezog.

»JUSTUS, ES REICHT! LASS AUF DER STELLE DIESE BLÖDEN FRATZEN; ICH WERDE MIT DEINEN ELTERN REDEN ...«

Dieses Gekeife! Nicht auszuhalten! Wenn sie sich so aufregte, spuckte sie - ekelhaft! Für Justus war es kein Wunder, dass sie immer noch nicht verheiratet war. Für ihren strebsamen Liebling Wilhelm konnte Justus nur tiefstes Mitleid empfinden, denn der bekam die Spritzer stets volle Kanne ab.

Mit schnellen Schritten kam sie nach hinten, packte Justus am Ärmel und zerrte ihn hoch. Sie schob ihn quer durch die Klasse vor sich

her, wobei sich die Spitzen ihrer Fingernägel schmerzhaft in seinen Rücken bohrten, und jagte ihn zur Tür hinaus. »UND SO WAS NENNT SICH HOCHBEGABT!«



Allein auf dem Gang zu stehen war für ihn eine richtige Erholung. Er lehnte seine schlaksige Gestalt gegen das große Fenster und sah auf den Schulhof. Jetzt konnte er in aller Ruhe über den Tagtraum nachgrübeln, der ihn abgelenkt hatte.

Schon oft waren unbekannte Bilder vor seinem inneren Auge erschienen und hatten ihn in ihren Bann gezogen. Woher sie wohl kamen? Justus fuhr sich nachdenklich durch seine dunklen, leicht zerzausten Haare.

Soviel er aus seiner Familie wusste, war es seinem Großvater Rupertus früher offenbar ähnlich ergangen. Es klang unheimlich, wenn seine Großmutter zu Hause hin und wieder davon erzählte. Als er noch lebte, nannten ihn die Leute einen »Seher«. Was das wohl bedeutete?

Nicht selten waren Freunde und Nachbarn der Familie gekommen, um sich bei ihm in Notlagen Rat zu holen. Er hatte den Menschen mit seinen „Schauungen“ oft helfen können. Nur sie »herbeizaubern«, das konnte er nicht, die Bilder ließen sich nicht erzwingen.

Seit einigen Wochen hatte auch Justus diese Tagträume. Sie waren ihm unheimlich.

Hingen sie mit seinem Unfall zusammen? Vor einigen Monaten war er direkt vor ein Auto gelaufen. Danach lag er im Koma, die Ärzte hatten ihn schon aufgegeben. Doch dann war er wieder aufgewacht.

Eine lange Leidenszeit folgte auf den Unfall. Er hatte vieles vergessen. Mühsam musste er wieder schreiben und rechnen lernen - es war eine harte Zeit.

Schließlich hatte er den Anschluss in der Schule geschafft und war fast wieder der alte. Nur eine Sache war anders. Er hatte diese merkwürdigen Schauungen. Er »**sah**« Dinge, die andere nicht wahrnahmen.

Er hatte dabei immer das Gefühl, als sei er selbst Teil dessen, was vor seinem inneren Auge ablief.

Auch vorhin war es so. Die Szene in der Kirche hatte er aus dem Schatten einer Nische heraus beobachtet. Das Licht einer Fackel war auf sein Gesicht gefallen und aus Angst entdeckt zu werden, hatte er sich weiter in die Dunkelheit der Wandnische zurückgezogen. Noch immer klangen die Worte in seinen Ohren nach, die dem Novizen vorgelesen worden waren. Er musste herausfinden, was das bedeutete!

Mit unverminderter Lautstärke hatte die Maikel inzwischen Wilhelm aufgerufen. Von ihm bekam sie jetzt sicher die Antwort, die sie hören wollte. Und dann schrieb sie wie gewohnt eine Eins in ihr rotes Buch. Er war eben ihr Lieblingsschüler. Das ging schon die ganzen Jahre so.

»Noch drei Tage, dann sind wir endlich frei«, flüsterte Justus seiner Banknachbarin Pauline zu, als er nach einer Viertelstunde wieder auf seinem Platz saß.

Sie kannten sich schon seit der Kindergartenzeit. Fast ihre gesamte Zeit verbrachten sie miteinander. Und nun saßen sie hier mehr oder weniger herum, und die letzten Stunden wollten einfach nicht vorübergehen.

»JUSTUS!«

Was um alles in der Welt war jetzt schon wieder los?

»Justus, ich werde mit deinen Eltern noch einmal darüber reden müssen, wie es mit dir weitergeht«, klang es von vorne. Keif, keif, keif. Spritz, spritz, spritz, dachte Justus. Noch drei Tage!

Justus tippte sich, als sie sich wendete, vielsagend an die Stirn. Pauline grinste breit. Nur noch wenige Tage und die Zeugnisse wurden ausgeteilt. Dann war der Spuk vorbei, und sie waren von dieser Vogel-scheuche befreit. Endlich Ferien! Diesen Drachen von Lehrerin würden sie bestimmt nicht vermissen.

Ungeduldig harrten sie auf den Moment, um sich mit ihren Freunden zu treffen.

Befreit vom Schulstress standen Justus und seine Freunde einige Tage später auf dem Grundstück, wo sich vor kurzem noch alte Baracken



aus längst vergangenen Tagen befunden hatten. Nun war es das Territorium der Clique um Justus und Pauline, auf dem sie alles bestimmen konnten - zumindest so lange, bis hier die Baustelle für ein neues Wohnhaus entstehen würde.

Solange das noch nicht der Fall war, hatten sie begonnen, sich eine Hütte zu bauen. Alle hatten von zu Hause einiges an Werkzeugen ihrer Väter zusammengeklaut, das sie hier dringend benötigten, um ihre Hütte fertigzustellen. Das Dach musste noch mit Dachpappe bedeckt werden, um das Ganze regensicher zu machen. Die Pappe hatten sie sich von den abgebrochenen Baracken zusammengesucht. Die Stücke waren noch einigermaßen in Ordnung und waren daher gut zu gebrauchen.

»Ihr müsst die Dachpappe glattziehen und dann aufeinander nageln. Dann kommt kein Regen durch«, wies Justus seine Mitarbeiter an. Fleißiges Hämmern und Sägen hallte über das Grundstück, bis mitten im Arbeitseifer einer von ihnen ein paar Mitglieder aus der Neumann-Bande erspähte. Vorsichtig kamen diese Strolche um die Straßenecke geschlichen.

»Hee, seht mal, da kommt der Neumann mit seinen Gorillas.«

Im Nu ließen einige von ihnen ihre Werkzeuge fallen und eilten den Störenfrieden entgegen, um sie von ihrem Territorium fernzuhalten. Schnell entwickelte sich aus einem ersten Wortgefecht eine wüste Beschimpfung. Die Neumänner nahmen Reißaus, und Justus rannte mit seinen Leuten hinterher.

Mit Gebrüll ging die wilde Verfolgungsjagd quer über die nicht ungefährliche Hauptstraße hinein in eine enge Seitenstraße. Hier standen die Häuser so dicht beieinander, dass die Bewohner sich gegenseitig auf den Küchentisch sehen konnten. Zwei ältere Frauen lehnten auf Kissen in ihren Fenstern und schrien ihnen hinterher: »Wat mat ihr do, ihr Pänz?«

In der nächsten Straße waren die Gegner zu Hause, nur noch um eine Ecke. Im nächsten Moment waren die Neumänner auch schon in ihrer Toreinfahrt verschwunden. Die Jagd hatte ein jähes Ende.

»Fast hätten wir sie gehabt«, japste Justus.

»Mann, immer kommen diese hirnlosen Blödmänner und wollen alles zerstören«, stieß Pauline keuchend hervor. Wütend stemmte sie

ihre Fäuste in die Seiten und blickte auf die Toreinfahrt, durch die ihre Gegner gerade entwischt waren.

»Wir müssen uns einen besseren Schutz für unsere Hütte ausdenken. Am besten postieren wir Wachen während der Ferien.«

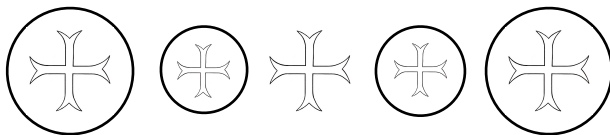
So vergingen die ersten Ferientage. Über Nacht tüftelte Justus an einem sicheren Verteidigungsplan und stellte ihn seinen Leuten in einem Kriegsrat vor. Eine Art Verteidigungsring musste her, rund um die Hütte, am besten bestehend aus großen Steinen.

Zusammen mit seinem Freund Gerri machte sich Justus auf, um welche von einem Abbruchgrundstück ganz in der Nähe zu besorgen. Hier hatten ebenfalls Steinbaracken gestanden.

Die Steine lagen in großen Geröllbergen herum. Man brauchte sich nur zu bedienen. Trotzdem galt es nicht erwischt zu werden. Man konnte nie wissen, ob jemand sie des Diebstahls bezichtigen und anzeigen würde.

Justus kannte sich hier gut aus. Die ehemaligen Wege waren zwar verschüttet durch die Mauerreste, dafür gab es aber viele Trampelpfade. Sie führten über Stock und Stein, und wenn sie nicht aufpassten, konnten sie sich leicht an den scharfen Steinkanten verletzen. Justus und Gerri umrundeten geschickt die gefährlichen Stellen. Schnell kamen sie an den Platz, wo sie die besten Steine für ihr Vorhaben finden konnten.

Bald hatten sie eine erste Schubkarrenladung voll und schoben sie mit vereinten Kräften zufrieden zurück auf ihr Grundstück. Allerdings brauchte es noch ein paar weitere Ladungen, um eine wehrhafte Mauer zu erstellen.



## 2. Ein seltsamer Besuch

Während sie an den folgenden Tagen mit Hütte und Mauer gut vorankamen, traf bei Justus zu Hause ein Brief ein. Er kam als Einschreiben, für das seine Mutter dem Briefträger den Empfang quittieren musste.

Auf der Rückseite des Kuverts prangte ein großes Siegel in rotem Lack, das so etwas wie eine Burg oder ein Schloss zeigte.

Der Inhalt schien äußerst wichtig zu sein. Jedenfalls benahmen sich seine Eltern seit dem Erhalt des Briefes anders als sonst, ganz eigenartig.

Bald nach der Ankunft des Briefes erschien ein ehrwürdig aussehender Herr bei seinen Eltern. Eine seltsame Erscheinung mit schulterlangem schlohweißem Haar und einem ebenso langen weißen Bart. Bekleidet war er mit einer schwarzen Kukulle, einem faltenreichen Umhang, der fast bis auf den Boden reichte. Auf dem Kopf saß ein schwarzer, abgetragener Zylinder.

Dummerweise regnete es an dem Tag seines Besuches wie aus Kübeln. Nicht nur die Kukulle und der Zylinder waren triefend nass. Die ganze Gestalt tropfte, als sie schwerfällig die Treppe bis zur Wohnung hinaufstieg. Als Justus' Mutter die Wohnungstür öffnete, nahm der Besucher grüßend den Zylinder vom Kopf, wobei sich erneut Wasser von seiner Hutkrempe auf den Boden ergoss. Es bildete sich eine riesige Lache.

»Gott zum Gruße«, stieß er mit volltönender Stimme hervor. Justus' Mutter sah ihn irritiert an. Welch eine sonderbare Gestalt stand ihr da gegenüber und welch eigenwillige Begrüßung! »Guten Tag, ähm ..., ach, kann es sein, dass ..., ähm, sind Sie vielleicht der Herr von der Schulbehörde, der diesen Brief geschrieben hat?«

Während der Begrüßung versuchte Frau Peyrikus noch schnell ihre Frisur etwas zu ordnen.

»Antonius Grummaritsch von den sieben Türmen«, stellte sich der fremde Herr vor. Frau Peyrikus blickte verdutzt. »Von den sieben Türmen«, was war das denn?

»Ich komme in der Tat vom Schulamt,« fuhr er fort, »Abteilung ›außergewöhnlich Begabte.«

Justus' Mutter war sprachlos. Was wollte dieser tiefende, befremdliche Mensch von ihr und ihrem Sohn Justus?

»Darf ich eintreten? Was ich Ihnen zu sagen habe, dauert etwas länger als zwei Minuten.«

Frau Peyrikus bat ihn in die Wohnung und half ihrem Gast beim Ablegen seines immer noch tropfenden Umhangs. Sie führte ihn in die große Wohnküche, die direkt neben Justus' Zimmer lag. Wiederholt fuhr sie sich mit den Händen durchs Haar, um ihre Nervosität zu veruschen.

Sie bot ihm einen Platz am großen Küchentisch an, auf dem dampfender Kaffee und ein selbstgebackener Kuchen standen. »Möchten Sie eine Tasse Kaffee? Gerade frisch aufgebrüht. Vielleicht auch ein Stück Kuchen?«

Herr Grummaritsch sog den angenehmen Kaffeeduft genüsslich durch die Nase und nahm das Angebot dankend an. Die nassen Kleider ließen ihn ein wenig frösteln, obwohl es in der Küche angenehm warm war.

Flugs holte Frau Peyrikus ein Kaffeegedeck hervor, goss Kaffee ein und servierte ein Stück des noch warmen Käsekuchens.

Der schien ihm zu schmecken, und die ersten Schlucke Kaffee erzeugten ein sichtliches Wohlgefühl. Dann erklärte er, dass es für Justus um einen Schulwechsel gehen sollte.

»Es ist eine Schule für außergewöhnlich begabte Kinder, mit einem angeschlossenen Internat von bestem Ruf mit langer Tradition. Wir haben Justus aufgrund seiner besonderen Fähigkeiten dazu ausgewählt.«

Frau Peyrikus schaute ihn erstaunt an.

»Aber Justus kommt nicht alleine zu uns«, fuhr Herr Grummaritsch fort. »Fast achtzig Jungen und Mädchen werden im nächsten Schuljahr auf unsere wunderbare alte Schule wechseln können.«

Früher, so berichtete Herr Grummaritsch weiter, war in diesem Internat viele Jahrhunderte hindurch eine geistliche Bruderschaft ansässig, die die Schüler und Schülerinnen unterrichtet hatte. Heute gab es nur noch weltliche Lehrer. Dennoch würde die Tradition der Schule fortgesetzt, die ein besonderes Augenmerk auf die pädagogische Betreuung und ein gutes Lernklima legt.

»Die Umstellung wird für Justus sicher nicht einfach werden. Doch auch Pauline gehört zu den außergewöhnlich begabten Schülern. Justus hat somit jemanden, den er schon kennt. Sie kennen doch Pauline?« Frau Peyrikus nickte, schaute ihn aber immer noch skeptisch an. Herr Grummaritsch von den sieben Türmen musste alle seine Kräfte aufbieten, um sie von den Vorteilen dieses Schulwechsels zu überzeugen.

Dass auch Pauline zu dem Kreis gehörte, interessierte Frau Peyrikus momentan überhaupt nicht. Ihre Gedanken kreisten darum, dass Justus in der nächsten Zukunft von ihr getrennt sein sollte und das für eine längere Zeit. Angespannt zupfte sie an der Kittelschürze herum.

»Ist das denn alles schon beschlossene Sache?«, fragte sie unsicher. »Eigentlich hatten wir vor, ihn auf der jetzigen Schule lassen. Ich meine, müssen wir denn nicht erst zustimmen?«

»Selbstverständlich«, beeilte sich Herr Grummaritsch, Frau Peyrikus die Unsicherheit zu nehmen. »Wir würden nichts gegen Ihren Willen unternehmen. Aber es wäre doch sehr betrüblich, wenn sie Ihrem Jungen nicht die Ausbildung angedeihen ließen, die seinen Fähigkeiten entspricht.«

»Aber wie kommen Sie gerade auf meinen Sohn? Woher wissen Sie überhaupt von ihm?«

Noch weitere Fragen schwirrten Justus' Mutter wie ein Bienen-schwarm durch den Kopf. Auf solche Fragen war Herr Grummaritsch von den sieben Türmen jedoch gut vorbereitet.

»Wissen Sie, Frau Peyrikus, wir beobachten Justus schon seit langer Zeit. Doch keine Angst, wir spionieren die Schüler nicht aus. Wir ste-

hen mit sehr vielen Schulen in Verbindung. Und von diesen Schulen bekommen wir regelmäßig Informationen über die besten Schüler.«

Wieder nahm er einen großen Schluck von dem wärmenden Kaffee.

»Aber wieso gerade jetzt, wo er sich so kurz vor dem Ende der Mittelstufe befindet?«

»Wir beobachten die Schüler immer sehr genau und sind über ihre Entwicklung recht gut informiert. Dabei achten wir nicht nur auf die Noten. Es gibt noch viele andere Kriterien, die berücksichtigt werden und für den Zeitpunkt eines Wechsels wichtig sind. So glauben wir, dass jetzt der richtige Moment gekommen ist, seine Entwicklung besonders zu fördern. Justus hat ausgezeichnete Begabungen, die den meisten Menschen verborgen bleiben.

Sie rühren von seinem Großvater her, der auch bei uns seine Schulzeit verbracht hat. Aber das wissen Sie ja sicher. Auch er war hochbegabt, genau wie Justus.«

»Das wusste ich nicht. Wir haben Justus immer für einen ganz normalen Jungen gehalten. Und ... ähm ... was seinen Großvater betrifft ... Früher passierten tatsächlich permanente verrückte Dinge ... Unsere Mutter schimpfte dann, ... wir Kinder machten uns keine weiteren Gedanken ... Aber Justus ...«

Herr Grummaritsch strich sich über seinen langen weißen Bart. »Genau diese Vorkommnisse geschahen durch Ihren Vater. Nun haben wir auch bei Justus festgestellt, dass er ähnliche sehr gute Anlagen hat. Sie müssen nur richtig und fachmännisch ausgebildet werden. Viele berühmte Hochbegabte entstammen Ihrer Familie. Schließlich wollen wir doch nicht, dass die lange und alte Tradition Ihrer Familie abbricht. Und bei Justus ist es etwas Besonderes. Er besitzt die geniale Fähigkeit des Sehens, die schon sein Großvater besessen hat, jedoch nicht ganz so ausgeprägt wie Justus. Nicht nur deswegen wird er in unseren Kreisen überaus geschätzt.«

Die Augenbrauen des Besuchers hoben und senkten sich vielsagend, wobei die dunkelbraunen Augen eindringlich auf Frau Peyrikus gerichtet waren.

Justus' Mutter wusste nicht, wie sie die ganze Sache einschätzen sollte.

»Seine Lehrerin hat schon einmal mit uns über seine Talente gesprochen. Dass er aber so außergewöhnlich begabt sein soll ... Und jetzt auf eine andere Schule ...«

Frau Peyrikus wurde immer verzweifelter, denn der Schulwechsel schien unausweichlich zu sein.

»Wäre doch nur mein Mann schon zu Hause ...«

Kaum hatte sie den Satz ausgesprochen, ging die Wohnungstür. Im nächsten Moment stand ihr Mann in der Küche.

Überrascht von der unbekannten Gestalt, die dort mit seiner Frau bei Kaffee und Kuchen saß, blickte er von einem zum anderen.

»Hallo, wir haben einen Gast?«, wandte er sich etwas verdutzt an seine Frau und stellte seine Arbeitstasche zur Seite.

Herr Grummaritsch stand sofort auf, um sich Herrn Peyrikus vorzustellen.

»Sie haben sicherlich auch schon den Brief der Schulbehörde gelesen, die Ihnen einen Schulwechsel ihres Sohnes nahelegt«, wandte er sich an Justus' Vater.

Herr Peyrikus nickte nachdenklich, ließ sich auf einem freien Stuhl am Küchentisch nieder und schenkte sich eine Tasse Kaffee ein.

Herr Grummaritsch erklärte ihm in kurzen Zügen, warum der angedachte Schulwechsel empfehlenswert sei.

»Ich sagte schon Ihrer verehrten Gattin, dass wir in Justus einen hochtalentierten Jungen sehen, der außergewöhnliche Fähigkeiten besitzt. Daher möchten wir zu einem Schulwechsel für Justus raten.« Er wiederholte noch einmal in kurzen Sätzen die Vorzüge des jetzigen Zeitpunktes und auch der Schule, auf die Justus ab dem nächsten Schuljahr gehen sollte. Auch die herausragenden Fähigkeiten benannte er nochmals.

»Und alle diese Bedingungen scheinen uns eine gute Voraussetzung, den Schulwechsel jetzt zu wagen.«

Eine steile Falte auf Herrn Peyrikus' Stirn ließ erahnen, dass er die Argumente sorgfältig abwog. Prüfend schaute er die bärtige Gestalt an, die seinen Sohn gerade in den höchsten Tönen lobte. Mit einem Blick auf seine Frau meinte er: »Wenn Sie der Überzeugung sind, dass dies

für Justus gut ist, dann wollen wir seiner Entwicklung nicht im Weg stehen.«

Frau Peyrikus war anzusehen, dass sie noch nicht überzeugt war. Jedenfalls empfand sie es als ein großes Unglück, dass Justus nur noch eine kurze Zeit bei ihr sein sollte.

Langsam stiegen ihr bei diesem Gedanken Tränen in die Augen, die dem Besucher nicht verborgen blieben.

»Es ist selbstverständlich möglich, dass Sie beide Justus besuchen können. Gerne lasse ich Ihnen die Adresse unserer Schule hier«, beeilte sich Herr Grummaritsch zu ergänzen.

»Der Name der Schule ist Greifenstein bei Drachenwinkel. Drachenwinkel, das ist ein kleines Dorf, das nicht weit von unserer Schule liegt. Hier auf der Karte haben Sie auch gleich die Telefonnummer, unter der Sie uns erreichen können.«

Frau Peyrikus nahm die Karte dankbar entgegen, als sei sie ein Verbindungsglied, durch das sie zukünftig mit ihrem Sohn Kontakt halten konnte. Wie ein Häufchen Elend saß sie da auf ihrem Küchenstuhl. Niedergedrückt zupfte sie immer wieder an ihrer Schürze herum und trocknete still ihre Tränen.



Wäre Justus in diesem Augenblick in seinem Zimmer gewesen, hätte ihn der Schlag getroffen. Aber er werkelte gerade mit den anderen angestrengt im Inneren der kleinen Hütte. Draußen hatten sich durch den heftigen Regen große Pfützen gebildet, und durch das Wasser war der Boden rundherum viel zu aufgeweicht, um dort arbeiten zu können.

Bei Pauline zu Hause spielte sich anschließend Ähnliches ab. Auch hier war vor kurzer Zeit ein Brief vom Schulamt angekommen. Und nun folgte der Besuch von Herrn Grummaritsch bei Familie Ritter. Möglichst schonend wies er Frau Ritter auf die Chance eines Schulwechsels hin, um Paulines Begabungen angemessen fördern zu können.



»Es ist schon ungewöhnlich, dass zwei Kinder aus nächster Nachbarschaft zugleich auf diese Schule berufen werden«, stellte Herr Grummaritsch fest. »Doch Pauline besitzt die seltene und außergewöhnliche Begabung der Telepathie.«

Frau Ritter schaute Herrn Grummaritsch entgeistert an. Dieses Wort war ihr völlig fremd. »Was sagen Sie da? Tele... wie?«

Schnell erklärte Herr Grummaritsch: »Das ist die Fähigkeit, die Gedanken anderer Personen lesen zu können. Und wir glauben, dass es unbedingt erforderlich ist, diese Begabung bei Pauline weiter zu fördern.«

So sorgte auch der Besuch bei Familie Ritter, vor allem bei Paulines Mutter, für große Verwirrung.

Am nächsten Morgen saß sie zusammen mit ihrer Tochter beim Frühstück. Pauline kaute an ihrem Marmeladenbrötchen und merkte, wie sich ihre Laune verschlechterte. Sie sah, wie ihre Mutter nachdenklich in der Kaffeetasse herumrührte. Sie mochte es überhaupt nicht, wenn ihre Mutter eine solche Miene aufsetzte. Das verhiess nichts Gutes, und das ließ sie misstrauisch werden.

»Was gibt's? Warum so nachdenklich?«

»Wir haben vor ein paar Tagen einen seltsamen Brief bekommen. Du sollst die Schule wechseln.«

»Wieso das denn? Hat diese grässliche Maikel damit zu tun?«

»Nein, der Brief kam vom Schulamt mit einem Siegel auf der Rückseite. Sah hochoffiziell aus. Und gestern war jemand von der Behörde da und hat alles erklärt.«

Frau Ritter holte den Brief hervor und schob ihn ihrer Tochter hin.

Pauline betrachtete das zerbrochene Siegel auf der Rückseite und wunderte sich über die darauf abgebildete Burg. Sie nahm das Schreiben hervor und las die merkwürdige Mitteilung, die den Besuch von Herrn Grummaritsch ankündigte, und den Hinweis auf den Schulwechsel. Ganz besonders, so stand da, wollte die Schule dazu beitragen, ihre Fähigkeiten und Talente bestens zu entfalten.

»Na toll, meine Fähigkeiten entfalten! Was für Fähigkeiten denn?« Aufmerksam las sie den Brief weiter.

Langsam ging ihr ein Licht auf. Ob die von der neuen Schule ihre Fähigkeit des Gedankenlesens meinten? Und wenn ja, woher wussten die davon? Das wusste doch keiner. Nie hatte sie darüber irgendein Wort verloren. Stets war sie bemüht, sich nichts anmerken zu lassen. Das war jetzt mehr als merkwürdig.

Okay, sie konnte die Gedanken anderer Menschen ohne große Mühe lesen. Aber das war eher störend als erfreulich. Diese angeborene Kraft hatte sie im Laufe ihres Lebens gelernt zu unterdrücken. Denn das ungehinderte Einströmen fremder Gedanken in ihren Geist konnte sehr belastend sein. Als kleines Kind war es immer lustig gewesen, wenn sie ihre Eltern damit überraschte, dass sie vorher schon wusste, was im nächsten Moment gemacht werden sollte. Doch je älter sie wurde, umso mehr wurde diese Fähigkeit zur Last, und sie hatte begonnen, die einströmenden Gedanken zu blockieren. Nachdenklich faltete sie das Schreiben wieder zusammen und legte es beiseite.

»Und dieser Mensch, dieser, wie heißt er, Grummaritsch, war gestern hier?«

»Gestern kam er und legte uns den Schulwechsel wärmstens ans Herz. Justus wird wohl auch auf diese Schule gehen. So haben wir dann schließlich zugestimmt; wir wollen ja, dass du dich mit deinen Fähigkeiten gut entwickeln kannst.«

»Dass Justus zusammen mit mir dahin kommt, ist doch toll. Dann sind wir wenigstens von diesem schrecklichen *Fräulein* Maikel weg.« Pauline verdrehte bei dem Wort »*Fräulein*«, womit ihre Lehrerin immer angeredet werden wollte, die Augen.

»Macht es dir denn gar nichts aus, von deinen Freunden getrennt zu werden?«

Natürlich war das die andere Seite der Medaille. In Paulines Blick mischte sich eine leichte Unsicherheit. Aber die Tatsache, dass Justus mit von der Partie war, machte den Gedanken an den anstehenden Wechsel erträglich.

»Aber wir können ja in den Ferien immer mit der ganzen Clique zusammenkommen«, nahm sie den Umstand einigermaßen gelassen hin.

Frau Ritter schaute sie skeptisch an, als könnte sie nicht glauben,

was sie da hörte, denn Pauline hing sehr an ihren Freunden.

»Schon übernächste Woche soll ein Bus kommen und euch an der Schule abholen.«

»Hat das dieser Herr Grummaritsch gesagt? Ich meine, dass uns ein Bus abholt?« Pauline guckte ihre Mutter zweifelnd an.

Kaum hatte sie den letzten Bissen verdrückt und ihren Kakao hinuntergekippt, war sie auch schon durch die Tür und auf dem Weg zu ihrer Hütte, wo Justus sie bereits ungeduldig erwartete.

Der Rest der Clique war noch nicht da. Justus war das nur recht, da er mit Pauline die Sache mit dem Schulwechsel besprechen wollte.

»Haben dir deine Eltern auch von der neuen Schule erzählt?«, begann er, als sich Pauline niedergelassen hatte.

»Ja, und ich finde, das hört sich abenteuerlich an.«

»Ja, in der Tat - abenteuerlich! Greifenstein und Drachenwinkel, tolle Namen. Absolut schräg! Schade nur, dass wir unsere Hütte hier und alles, was wir uns so mühsam aufgebaut haben, so lange nicht mehr nutzen können.«

Nachdenklich schob Justus die Unterlippe vor und schaute sich den ganzen Bau an, die Wände, die teils aus Steinen und teils aus Holz bestanden. Durch den Eingang der Hütte konnte er über das Grundstück sehen. So bald würde es keine Fußballspiele mehr geben. Nicht mehr mit der Clique zusammen zu sein und die Freunde nur noch einmal im Jahr zu sehen, das würde sie auf eine harte Probe stellen.

»Was denkst du, ob wir in den Ferien hier sein können, um wenigstens dann unsere Freunde zu treffen?«

Jetzt, da sie zusammen in ihrer Hütte saßen, wurde es Pauline auch ein wenig mulmig. »Ach, wer weiß, vielleicht finden wir ja dort auch nette Freunde«, entgegnete sie hoffnungsvoll.

»Hat dir deine Mutter auch gesagt, was da so los ist?« Justus dachte an die Worte seiner Eltern. »Meine Mutter meinte, dort wären sogenannte Meister und Madames, die in Greifenstein unterrichten.«

»Was das für Lehrer sind, weiß ich nicht. Das wurde mir nicht klar. Meine Mutter konnte mir das auch nicht so genau sagen.«

»Meister, Madames .... Das klingt so fremd. Früher sollen Mönche oder so was Ähnliches die Schule geleitet haben.« Justus kratzte sich nachdenklich am Kopf.

»Wo diese Schule liegt, wissen wir auch noch nicht. Ich bin gespannt, wann wir das erfahren.«

Die nächsten Tage vergingen vor lauter Aufregung wie im Flug. Am Tag der Abfahrt hatten sie sich weisungsgemäß mit ihrem Gepäck in ihrer Schule eingefunden, die seit einigen Wochen doch nicht mehr ihre Schule war.

Justus stand schon mit seiner Mutter in der großen Halle. Sie war mitgekommen, um die Verabschiedung möglichst lange hinausschieben zu können. Ungeduldig trat Justus von einem Bein aufs andere. Sein Blick schweifte die geschwungene Treppe hinauf, die an dem Musikraum vorbeiführte, wo er so viele Stunden verbracht hatte. Er erinnerte sich noch gut an die Vorbereitungsstunden zu einem Konzert und dann an die Aufführung. Die alte Musiklehrerin, Fräulein von Geistern, hatte die Schüler immer ziemlich nerven können mit ihrer besserwisserischen Art. Aber das war jetzt vorbei.

Justus warf noch einen letzten Blick durch die hohen Fenster auf den Schulhof.

Plötzlich knallte es in der Halle. Die Eingangstür war gegen die angrenzende Mauer gekracht.

Pauline hatte sie mit dem Fuß aufgestoßen, um besser mit ihrem Koffer hindurch zu kommen. Ihre Mutter hinter ihr trug noch zwei weitere Taschen.

Schnaufend kam Pauline mit hochrotem Kopf auf Justus und seine Mutter zu.

»Mensch, bin ich geschafft«, sprudelte sie los. »Ich habe überhaupt nicht geschlafen. Wie soll ich das alles überstehen?«

Erschöpft ließ Pauline ihr Gepäck auf den Boden fallen und schwang ihren Rucksack auf die Fensterbank.

»Wartet ihr schon lange hier?«

»Du kannst vielleicht Fragen stellen«, polterte Justus. Sein Ton verrät, dass er bis zum Platzen gespannt war.